

Ihr Lieben,

wie sähe wohl unsere Welt aus, wenn es die Kirche nicht gäbe?

Manche sagen ja: *Super! Keine Kirchensteuer, keine Übergriffe auf Schwache.*

Sonntags morgen kein störendes Geläut. Ausschlafen ohne schlechtes Gewissen.

Manche sehen das ja so – und kehren den Kirchen den Rücken.

Was wäre auch anders – in unserer Gesellschaft?

- keine kirchlich getragenen KITAs mehr.
- weniger sinnstiftende Erlebnisse für Jugendliche wie das Konfi-Camp.
- weniger Sozialdienste für Bedürftige, weniger Plätze in Pflegeheimen.
- die Tafeln – werden oft von Kirchengemeinden getragen.
- keine Seelsorgeeinsätze in Notfällen.

Überhaupt: die Haltung des Dienens würde wohl unpopulärer werden.

Wer träte noch glaubwürdig für Gerechtigkeit und Frieden ein?

Für den Schutz der Schwachen?

Die Kirchen sind so etwas wie das Gewissen der Gesellschaft.

Ohne sie würden ethische Fragen anders diskutiert – oder gar nicht.

Das Leben in unserem Land ist lebenswert, weil es Kirche gibt.

So gesehen ist sogar die Kirchensteuer als Steuer sinnvoll:

Sorgt sie doch mit für eine gute Gesellschaft. Dafür sollten doch Steuern da sein.

Eben haben wir ein Lied des Propheten Jesaja gehört.

Ein Hoffnungslied, angestimmt inmitten unerträglicher Verhältnisse.

Was er vor Augen hatte:

Einst fruchtbare Landstriche auf dem Libanon – verwüstet und menschenleer.

Die berühmten Zedern? Abgeholzt oder abgebrannt.

Blindheit und Taubheit bemerkt Jesaja – gemeint ist:

Die Menschen hatten aufgegeben, nach der Weisung Gottes zu fragen.

Geschweige denn, danach zu leben.

In ihre Zukunft blickten die meisten voller Sorgen und Angst.

Kaum einer hatte noch Hoffnung oder war optimistisch.

Quellen der Inspiration waren wie versiegt.

Elend und Armut prägte das Leben Vieler – nennt Jesaja.

Den meisten Leuten ging es materiell schlecht.

Viele hungerten und konnten sich kaum kleiden.

Politische Führung? Tyrannen, die über das Volk spotteten.

Es herrschte Willkür – keiner hielt sich an die Gesetze.

Zynismus und Menschenverachtung prägten das Handeln –
statt Mitleid gab es Spott.

Selbst vor Gericht gab es kein Recht, keine Gerechtigkeit mehr.

Es wurde frech gelogen und niemand schritt dagegen ein.

Wer sich noch an Glaube und Anstand hielt,
stand ohnmächtig und beschämt am Rande der Gesellschaft.

Die meisten begriffen gar nicht, was eigentlich im Land geschah –
aber jeder spürte den Hauch des Bösen.

Jesaja sieht und erlebt das alles.

Es wirkt, als hätte er die Nachrichten unserer Tage gesehen und gehört.

Er hätte allen Grund gehabt, ein Klagelied anzustimmen.

Trotzdem klingt sein Lied ganz anders. Jesaja ist erfüllt von Hoffnung.

Davon, dass Gott die Wende zum Guten vollbringen wird.

*Wohlan, es ist noch eine kleine Weile, so soll der Libanon fruchtbares Land
werden, und was jetzt fruchtbares Land ist, soll wie ein Wald werden.*

Zu der Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buches,

und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen;

und die Elenden werden wieder Freude haben am HERRN, und die

Ärmsten unter den Menschen werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels.

*Denn es wird ein Ende haben mit den Tyrannen und mit den Spöttern aus
sein, und es werden vertilgt werden alle, die darauf aus sind,*

Unheil anzurichten, welche die Leute schuldig sprechen vor Gericht

und stellen dem nach, der sie zurechtweist im Tor,

und beugen durch Lügen das Recht des Unschuldigen.

Darum spricht der HERR, der Abraham erlöst hat, zum Hause Jakob:

Jakob soll nicht mehr beschämt dastehen,

und sein Antlitz soll nicht mehr erblassen.

*Denn wenn sie sehen werden die Werke meiner Hände - seine Kinder –
in ihrer Mitte, werden sie meinen Namen heiligen;*

sie werden den Heiligen Jakobs heiligen und den Gott Israels fürchten.

Und die, welche irren in ihrem Geist, werden Verstand annehmen,

und die, welche murren, werden sich belehren lassen.

Solche Propheten könnten wir heute brauchen.

Die trotz der schlechten Nachrichten von Hoffnung reden.

Propheten sind Menschen, denen Gott seine Sicht auf die Dinge zeigt.

Und die ihre Hörer dann daran erinnern:

Gott, der Schöpfer, leidet daran, wenn seine Welt so aus dem Ruder läuft.

Es lässt ihn nicht gleichgültig, wenn die Wälder brennen.

Wenn einst fruchtbare Landstriche verdorren.

Und es ehrt Gott, wenn Menschen das tun, was ihr Auftrag ist:

Land bebauen und bewahren. Es zum Blühen bringen. Ernte einbringen.

So sollte es sein, nach dem Willen des Schöpfers.

Und Jesaja kündigt noch mehr an: er weiß, was wir nicht wissen:

dass Gott eingreifen wird.

Nicht mehr lange, dann wird es anders werden als es heute noch ist.

Das ist eine Warnung an die Täter des Bösen –

und zugleich ein Trost für alle, die unter Unrecht leiden.

„Euer übles Tun wird bald zu Ende sein. Tyrannen werden sich nicht halten.

Unrecht wird nicht länger geduldet. Arme bekommen das Nötige zum Leben.

Ja, auch die Gottvergessenheit wird ein Ende finden.

Und das wird bald kommen!“

Ist das nun der ohnmächtige Aufschrei eines Rufers in der Wüste?

Das wäre es, wenn es Gott nicht gäbe.

Wenn das erste nicht wahr wäre:

dass der Schöpfer daran leidet, wie wir miteinander umgehen.

Wie wir Menschen aneinander schuldig werden.

Aber Gott ist es nicht egal! Er sieht, was geschieht – und Er wird eingreifen.

Als Jesus öffentlich auftrat, wurde dieses Lied des Jesaja wieder gesungen:

Blinde sehen wieder, Taube können hören und reden.

Jesus war kein Wanderarzt – er hat Menschen geheilt, um Zeichen zu setzen:

Die Zeitenwende beginnt – jetzt ist es so weit!

Seit Jesus ist die Welt anders geworden.

Jesus hat den Anfang gemacht – und Gemeinde macht in seinem Geist weiter.

Im Geist des Evangeliums ist immer wieder viel Gutes geschehen.

Trotz allem berechtigten *Aber...*, das uns natürlich auch einfällt.

Es gibt Kirche, es gibt Gemeinde.

Es gibt Menschen, die Gottes Willen bezeugen.

Wir können froh sein, dass es so ist.

Dass es Kirche gibt.

Wer jetzt fragt: „*Wo ist sie denn – diese Wandlung der Verhältnisse?*“

Warum geschieht nicht mehr Gutes?“

Der hat nicht auf Jesus geschaut.

Wir sind so leicht geneigt, in den Chor der Mutlosen einzustimmen.

„*Man kann ja doch nichts tun. Die Entscheidungen fallen woanders.*“

Man muss es halt so hinnehmen.“

Das sind keine Glaubenssätze, die vom Geist Gottes stammen.

Das sind eher Lügen, die uns lähmen.

Aber sie sind eben haarscharf neben der Wahrheit gesagt.

Heute sind wir die Boten wie einst Jesaja!

Unser Auftrag ist es, Mut zu machen und Hoffnung zu verbreiten.

Hans Dieter Hüsch hat das wunderbar in Worte gefasst:

*Was macht, dass ich so fröhlich bin - in meinem kleinen Reich?
Ich sing und tanze her und hin - vom Kindbett bis zur Leich.
Was macht, dass ich so furchtlos bin - an vielen dunklen Tagen?
Es kommt ein Geist in meinen Sinn, - will mich durchs Leben tragen.
Was macht, dass ich so unbeschwert - und mich kein Trübsinn hält?
Weil mich mein Gott das Lachen lehrt - wohl über alle Welt.
Ich bin vergnügt, erlöst, befreit. Gott nahm in seine Hände meine Zeit,
mein Fühlen, Denken, Hören, Sagen, - mein Triumphieren und Verzagen,
das Elend und die Zärtlichkeit.*

Amen.